Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Landesbischof in Dresden. Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 5. **Leipzig, 29. Februar 1924.** **XLV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Inland-Bezugspreis: 90 Goldpfennige monatlich. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Amerika $ —.75; Dänemark Kr. 4.25; England 3½ sh.; Finnland Marka 25.—; Frankreich mit Belgien, Elsass, Luxemburg Fr. 12.50; Holland Gulden 1.90; Italien Lire 16.—; Norwegen Kr. 4.90; Oesterreich Kr. 50000.—; Schweden Kr. 2.80; Schweiz Fr. 4.— ; Tschechoslowakei Kc. 20.—. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 25 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Eine hebräische Sintflutgeschichte in Keilschrift.[1])

I.

Daß Arabien die Völkerkammer der Semiten sei, von der aus sie einesteils Ägypten und Abessinien besiedelt, anderenteils Babylonien, Palästina und Syrien die semitische Bevölkerung gegeben haben, war lange Zeit eine kaum mehr diskutierte communis opinino. Neue Festigung erfuhr diese Anschauung durch Hugo Winckler, der die einzelnen Völkerwellen, die sich etwa im Abstande von tausend Jahren nach Norden ergossen haben sollten, genauer gegen einander abgrenzte. So ging diese Hypothese in populäre Darstellungen über und lief Gefahr zum Dogma zu werden. Doch fehlt es nicht an vereinzelten Einwendungen. Von Alttestamentlern weist O. Procksch darauf hin, daß mit Ausnahme des Islams die großen ethnographischen Veränderungen in der semitischen Welt von Norden ausgehen.[2]) Und der Assyriologe A. Ungnad nennt die Ansicht, daß alle semitischen Schichten der „Völkerkammer" Arabien entströmt seien, „eine Hypothese, deren Unwahrscheinlichkeit immer mehr zutage tritt".[3]) Am nachdrücklichsten wird die Hypothese von Arabien als der Urheimat der Semiten seit Jahren von dem Amerikaner Albert T. Clay bekämpft. Zuerst in seinem 1909 erschienenen Buche Amurru the Home of the Northern Semites. Dann in dem noch breiter angelegten, 1919 herausgegebenen Werke The Empire of the Amorites[4]), in welchem er das ganze Material über Kultur und Religion von Amurru zusammengestellt hat. Zuletzt hat Clay auf der Jahrhundertfeier der Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, die vom 17.—20. Juli 1923 in London festlich begangen wurde, in einem Vortrage Migrations and Religious Influences die Hauptpunkte seiner Amurru-Hypothese vorgeführt.[5]) Clay erblickt wie der Titel des erstgenannten Buches sagt, die Heimat der nördlichen Semiten in Amurru, d. h. in dem Landstrich, der sich von der syrischen Küste über die Steppe bis an den Euphrat erstreckt. Er behauptet weiter, daß die dort wohnenden Semiten eine eigene und bodenständige Kultur entwickelt haben, die an Alter hinter der Babyloniens und Ägyptens nicht zurücksteht. Damit ist seiner Meinung nach die Stellung des Panbabylonismus erschüttert, der alle Kultur im vorderen Orient von Babylon ableitet. Im Gegenteil, die babylonischen Semiten sind vornehmlich von Amurru aus in das Zweistromland eingewandert und haben ein gut Teil ihres geistigen Besitzes von dorther mitgebracht. Auch die Hebräer haben ihre Heimat in Amurru, und ihre Überlieferungen stammen von dort und nicht aus Babylonien. Das bemüht sich Clay für ein wichtiges und viel umstrittenes Stück, für die Sintflutgeschichte, in dem 1922 herausgekommenen Buche A Hebrew Deluge Story in Cuneiform, auf das hier näher eingegangen werden soll, nachzuweisen.

Der von Clay behandelte Text ist erstmalig veröffentlicht von V. Scheil Recueil de Travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes 20 (1898) S. 55 ff. und seitdem mehrfach übersetzt worden, z. B. von A. Ungnad Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente 1909 S. 57 f; vergl. auch H. Zimmern KAT³ S. 552. Er befindet sich jetzt in der Pierpont Morgan Sammlung zu New-York. Es handelt sich um ein Fragment des Atra-ḫasis-Epos, das im 11. Jahre des Ammizaduga, des vorletzten Königs der 1. Dynastie von Babylon, (d. i. nach Clay 1966 v. C.; nach der Liste Ernst F. Weidners in den Mitt. d. Vorderas.-Ägypt. Gesellsch. 26 (1921) Hft. 2 S. 62 dagegen 1798) von einer älteren Tafel abgeschrieben ist. Die Unterschrift der Tafel, in der der Schreiber Ku(g)-^{d}Aja[6]) das Datum genau angibt, ist uns

[1]) Clay, Albert T., **A Hebrew Deluge Story in Cuneiform and other Epic Fragments in the Pierpont Morgan Library.** (Yale Oriental Series, Researches, Vol. V 3). New Haven 1922, Yale University Press. (86 S. gr. 8, VII Tf.).

[2]) Procksch, Otto, **Die Völker Altpalästinas** (Das Land der Bibel I, 2) Leipzig 1914, S. 11.

[3]) Ungnad, Arthur, **Die ältesten Völkerwanderungen Vorderasiens** (Kulturfragen 1) Breslau 1923, S. 4.

[4]) s. die Besprechung von A. Ungnad ZfAssyr. 34 (1922) S. 19 ff.

[5]) Vergl. Ernst F. Weidner, Archiv für Keilschriftforschung 1 (1923) S. 94.

[6]) Der Name des Schreiberleins (dupšarru ṣiḫru), das sich am Schluße der Tafel verewigt hat, ist anstatt Azag-^{d}Aja, wie Clay liest, vielmehr Ku(g)-^{d}Aja auszusprechen; s. zum Lautwert des betr. Zeichens

erhalten. Das Original, von dem die Kopie genommen wurde, muß bereits ein beträchtliches Alter gehabt haben; denn der Schreiber hat gewissenhaft einmal eine zerstörte Stelle der Urschrift mit dem Vermerk ḫi-bi-iš „zerbrochen, schadhaft" angegeben. Eine späte Redaktion dieses Atra-ḫasis-Epos aus der Bibliothek Assurbanipals ist Cuneiform Texts from Babylonian Tablets 15 (1902) Pl. 49 veröffentlicht; übersetzt ist dieser Text von P. Jensen Keilinschriftliche Bibliothek VI, 1 S. 274 ff, von A. Ungnad Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente 1909 S. 61 ff. und Die Religion der Babylonier und Assyrer 1921 S. 123. Clay hat nun der älteren Version jenes Epos, das im Grunde eine Sintflutgeschichte ist, nach gründlicher Reinigung der Tafel erheblich mehr abgewinnen können als seine Vorgänger. Das Wichtigste ist aber, daß das Fragment, wie Clay in eindringender Untersuchung feststellt, förmlich wimmelt von amurritischen (hebräischen) Vokabeln. Nur einige besonders schlagende Beispiele: i-na ḫu-bu-ri-ši-na (I, 4.8) = „in ihrer Versammlung". Man vergleiche den hebräischen Stamm חבר, wovon חָבֵר „Genosse, Gefährte". Das im Akkadischen gebräuchliche Wort für Versammlung ist puḫru, das auch im Weltschöpfungsepos von der Ratsversammlung der Götter (puḫur ilâni) gebraucht wird. te-i-na (I, 9) = „Feigenbaum"; das ist das Hebräische תְּאֵנָה. Das Akkadische Wort ist tittu, das auch der spätere Redaktor in seiner Umarbeitung eingesetzt hat. li-ša-aḳ-ṭi-il (I, 11) = „er möge töten", vom hebräischen קטל. Auch in den späteren Redaktionen der Sintflutgeschichte finden sich noch hin und wieder amurritische Vokabeln. Man wird ja Chay kaum bei allen von ihm aufgestellten Gleichungen folgen können. Die Entdeckerfreude hat bisweilen seinen kritischen Blick getrübt. Aber der Grundgedanke, daß die amurritischen (hebräischen) Ausdrücke in der älteren Version für eine Herkunft der Überlieferung aus Amurru sprechen, ist schwerlich anfechtbar. Jedenfalls ist die Meinung, daß die Sintflutgeschichte aus dem Sumerischen ins Akkadische übersetzt sei, hiernach nicht mehr haltbar. Denn wie wäre ein babylonischer Gelehrter in diesem Falle dazu gekommen, amurritische, dem Akkadischen ganz ungewohnte Worte zu gebrauchen!

Die Abhängigkeit der biblischen Sintflutgeschichte von der keilinschriftlichen Fassung nahm man lange als etwas Gegebenes hin und war nur darüber uneins, zu welcher Zeit die Geschichte nach Palästina gewandert sei: zur Zeit der Patriarchen, zur Amarnazeit oder gar erst im Exil. Einen Ausweg glaubte man in der Annahme zu finden, daß literarische Abhängigkeit garnicht vorzuliegen brauche, daß vielmehr die Stoffe gewandert seien oder noch besser Allgemeingut des ganzen vorderen Orients darstellten. Nun findet man hier aber doch eine literarische Abhängigkeit; nur weist sie in die entgegengesetzte Richtung. H. Gunkel konnte in seinem Genesiskommentar 3. Aufl. 1910 S. 71 noch schreiben: „Von einer Herübernahme aus hebräischer Tradition kann nicht im Ernste die Rede sein." Aus den amurritischen Vokabeln in dem Atra-ḫasis-Epos muß man doch auf literarische Abhängigkeit der babylonischen Fassung dieser Geschichte von einer amurritischen oder hebräischen Vorlage schließen. Jedenfalls ist die Entdeckung Clays geeignet, die Diskussion über die Herkunft der Sintflutgeschichte erneut in Fluß zu bringen.

II.

Außer dieser „Hebräischen Sintflutgeschichte in Keilschrift" behandelt Clay noch zwei andere Epenfragmente, die sich jetzt

H. Zimmern ZfAssyr. 34 (1922) S. 192 ff. Der Name bedeutet „Leuchtend ist (Göttin) Aja".

auch in der Sammlung Pierpont Morgans befinden: ein Fragment des Mythos von Etana, der auf dem Rücken eines Adlers gen Himmel fuhr, aber schließlich herabstürzte. Und ein Fragment des Mythos von Adapa, der dem Südwind die Flügel brach und, deswegen vor Anu gefordert, sich durch Zurückweisung von Himmelsspeise und Himmelstrank ewiges Leben verscherzte. Natürlich betrachtete man die beiden Hauptpersonen als mythisch und erdichtet. Nun taucht der Name Etana in der Anfangsdynastie der altbabylonischen Königslisten auf. Man hatte bisher diese 1. Dynastie von Kisch und die folgende 1. Dynastie von Uruk als mythisch angesehen, eben weil Namen wie Etana, Tammuz, Gilgamesch und der aus der Legende vom Sturmvogel Zû bekannte Lugalmarda darin stehen. Clay schließt umgekehrt: weil Etana, Tammuz, Gilgamesch, Lugalmarda in einer solchen Königsliste begegnen, so müssen sie einst wirklich als Herrscher gelebt haben; sie sind erst von einer späteren Zeit, der ihre Taten übermenschlich erschienen, zu Göttern oder Heroen erhoben worden. Man muß zugeben, daß das sehr wohl möglich ist. Warum sollte das Gedächtnis der Menschheit nicht die Erinnerung an große, überragende Männer einer grauen Vergangenheit festgehalten haben, wenn doch selbst der Pterodaktylus der Saurierzeit noch heute in den Drachenmärchen fortlebt? Warum sollte eine schwächlichere Zeit nicht Kraftgestalten der Vorzeit in den Himmel erhoben haben? Bedenken wir doch nur einmal, was unser Volk nach hundert Jahren aus einer Gestalt wie der Bismarcks gemacht hätte, wenn wir in einer weniger aufgeklärten Zeit lebten; dann wären die Bismarcksäulen und Bismarckdenkmäler wirklich Stätten der Anbetung. Jene ältesten Listen, die Clay im Anhang wiedergibt, werden erheblich ergänzt und erweitert durch ein von St. Langdon im Ashmolean Museum zu Oxford entdecktes vierseitiges Prisma von etwa 400 Zeilen Länge, das in ununterbrochener Reihenfolge sämtliche babylonischen Könige vom ersten vorsintflutlichen bis zum 11. Könige der ersten Dynastie von Isin (um 2000 v. C.) aufzählt.[7]) Es ist erstaunlich, wie gerade die letzten Jahre mehrere, sich an Bedeutung geradezu überbietende Funde zur babylonisch-assyrischen Chronologie zu Tage gefördert haben. Ob freilich Clays Hoffnung, daß bei Ausgrabungen noch einmal Denkmäler mit Etanas und Adapas Namen gefunden werden, sich erfüllen wird? Jene Zeiten, in welche diese Namen uns zurückführen, können ja noch schriftlose gewesen sein. Jedenfalls verdient aber Clays Bestreben, den ältesten Überlieferungen Vertrauen entgegen zu bringen, Beachtung und Nachahmung auch für die ältesten Gestalten des Alten Testaments. Beide, jene altbabylonischen, von Sagen umwobenen Könige, sowie die Patriarchen der Bibel sind „actual persons who lived" (S. 54). Und zwar auch für den Fall, daß ihre Namen zu Repräsentanten einer ganzen Periode geworden sind, die sich auf mehrere Jahrhunderte erstreckt.

In einem Schlußkapitel „An Early Chapter in the History of Amurru and Babylonia" spürt Clay noch weiter den westsemitischen Einflüßen in Babylonien nach. Es sind mancherlei Vermutungen, die er dort aufstellt; u. a. daß Tammuz und Ischtar, Gilgamesch und Engidu, sowie auch von der Gilgamesch überwundene Chumbaba, den man bisher für einen Elamiten hielt, sämtlich amurritischer Herkunft sind. Sie alle haben nichts mit Natur- oder Astralmythen zu tun, sondern sind ursprünglich historische Persönlichkeiten, die später deifiziert wurden. Man wird hier Clay nicht immer beipflichten können; manche von seinen Beweisführungen

[7]) Vergl. die Mitteilung in Ernst F. Weidner Archiv für Keilschriftforschung 1 (1923) S. 94.

fordern stark zur Kritik heraus. Clay ist nicht ganz der Gefahr entgangen, eine Einseitigkeit durch die andere vertreiben zu wollen. Um Babel aus seiner zentralen Stellung zu entwurzeln, macht er Amurru zum Nabel der Welt. Wir wissen leider noch herzlich wenig von der Geschichte des alten Amurru. In vielen Punkten müssen wir uns daher vorläufig bescheiden und auf Ausgrabungen warten, die vielleicht über die Amurriter auch einmal so helles Licht verbreiten wie die Ausgrabungen von Boghazköi über die Hethiter. Trotz allem ist Clays Grundgedanke höchst beachtenswert und auch für die Vorgeschichte des Volkes Israel, für die Frage nach der Herkunft seiner Kultur und seiner ältesten Überlieferungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Lic. A. Gustavs-Hiddensee.

Otto, Rudolf, **Siddhanta des Ramanuja**, ein Text zur indischen Gottesmystik. Aus dem Sanskrit. 2. Auflage. Tübingen 1923 J. C. Mohr (IV. 177) 5,50 M.

Ramanuja, dem Stifter einer vischnuitischen Sekte und Begründer einer besonderen philosophischen Lehrschule, werden eine große Anzahl von Schriften zugeschrieben, darunter vielleicht einige mit Unrecht. Das wichtigste Werk, von dem wohl als sicher angenommen werden darf, daß es wirklich von ihm stammt, ist der Sribhaschya genannte Kommentar zu den Sutras des Badarayana. Was Otto uns in dem vorliegenden Bande gibt, entstammt diesem Kommentar.

Die vorliegende zweite Auflage unterscheidet sich von der ersten darin, daß der Einleitung eine kurze Zusammenfassung der Lehre des Ramanuja eingefügt worden ist, wie sie sich in der Erklärung des letzten Sutra des Badarayana findet, daß am Schluße die Beilage „das Bhakti Schatakam des Rama Candra als Beispiel der Bhakti im Buddhatum“ fortgelassen ist und dafür noch weitere Stücke aus dem Sribhaschya aufgenommen sind. Ferner ist die zweite Auflage durch einen Abschnitt „Zum Gesetz der Parallelen in der Religionsgeschichte“, in dem auf Übereinstimmungen mit Origenes hingewiesen wird, vermehrt worden.

Otto bietet eine fast vollständige Übersetzung des Ramanuja'schen Kommentars zu dem ersten Sutra des Badarayana und in Ergänzung dazu noch zwei kürzere Abschnitte, zu dem 2. und 4. Sutra. Das, was Otto übersetzt hat, zeigt uns den Ramanuja weniger als religiöses Genie, das er fraglos gewesen ist, sondern mehr als Philosophen und Dialektiker. Wer Freude an gelehrten, scharfsinnigen Kontroversen hat, kommt bei der Lektüre dieses Buches sicherlich zu seinem Rechte. Ramanuja setzt sich vor allem mit dem monistischen Vedanta, wie er besonders von dem bekannten Vedantalehrer Sankara vertreten worden ist, auseinander. Leicht macht sich Ramanuja die Sache nicht. Er läßt seinem Gegner die größte Gerechtigkeit zu teil werden und gibt ihm auch Gelegenheit, seine Position zu erhärten. Dann aber fährt er sein Geschütz gegen ihn auf, schweres Geschütz, und treibt ihn arg in die Enge.

Obgleich wir in diesem Buche über Ramanuja nur das finden, was die Inder Purva-pakscha nennen, d. h. nur eine Auseinandersetzung mit gegnerischen Ansichten, und keine systematische Darstellung der eigenen Lehre, können wir die wichtigsten Grundgedanken, vor allem die philosophischen, aber bis zu einem gewissen Grade auch die religiösen, die für Ramanuja charakteristisch sind, doch deutlich erkennen. Immerhin wäre es erwünscht, wenn bei einer dritten Auflage die mehr religiösen Partien, an denen es auch in dem Sribhaschya nicht ganz fehlt, mehr berücksichtigt würden. Besser wäre es noch, wir erhielten eine vollständige Übersetzung des Sribhaschya. Ramanuja verdient es mehr als mancher anderer von uns Europäern gründlich studiert zu werden, namentlich auch von der Mission. Männer wie Ramanuja werden sicherlich in der zukünftigen Geschichte des Christentums Indiens eine sehr gewichtige Rolle spielen, vielleicht eine ähnliche wichtige wie Plato sie für das Christentum Europas gespielt hat und noch spielt.

D. Schomerus-Kiel.

Edelkoort, Albertus Hendrik, **Het Zondebesef in de Babylonische boetepsalmen.** Utrecht 1918, A. Oosthoek (VI 156 S.).

Der Verfasser dieser Utrechter theologischen Doktordissertation, Schüler des Utrechter Religionshistorikers Obbink, schickt seiner Untersuchung des Sündenbegriffs in den babylonischen Bußpsalmen eine Einleitung über die Eigenart und Bedeutung dieser religiösen Dichtungen voraus. Er gibt dann zunächst Übersetzung und kurzen Kommentar zu den 28 Texten, die den Stoff zu seiner Arbeit bilde (5 Klagelieder über nationales Leid, 23 über Krankheit) und läßt die Untersuchung selbst in drei Kapiteln verlaufen: Sündenbekenntnis, Folgen der Sünde, Erlösung von der Sünde. Der Verf. verbindet in vorzüglicher Weise religionsgeschichtliches und theologisches Verständnis, methodische Sauberkeit und sachliche Nüchternheit des Urteils. Es kommt ihm auf eine völlig objektive Würdigung des religiösen und sittlichen Gehalts der babylonischen Bußpsalmen, und damit auf eine unvoreingenommene Wertung insbesondere des sittlichen Charakters der babylonischen Religion überhaupt an; darum sieht er auch von dem Vergleich von Bibel und Babel zunächst ganz ab, stellt ihn vielmehr erst an den Schluß der Untersuchung. Den reichen Inhalt derselben hier in wenigen Sätzen wiederzugeben, wollen wir uns versagen; die wertvolle Arbeit verdient es, im einzelnen gelesen und beachtet zu werden. Doch sei wenigstens das Endergebnis mitgeteilt. „Sollen wir die bab. Bußpsalmen als Äußerungen der höchsten Religion verherrlichen, oder sollen wir sie als minderwertig geringschätzen?“ Edelkoort antwortet: „Keins von beiden.“ Küchler, urteilt er, schlägt ihren religiösen Wert (in RGG II, S. 874) im ersteren Sinne zu hoch, Schrank (Bab. Bußriten. 1908) im letzteren Sinne zu niedrig an. Der babylonische Sündenbegriff trägt sowohl den Stempel des Geistlichen und Religiösen und Sittlichen, wie auch den des Physischen und Rituellen und Magischen. Gewiß wallte in der bab. Religion ein Strom von religiös-sittlichem Gefühl auf, aber als er ein Bett suchte, geriet er in den Ritus und vertrocknete. Die Gebundenheit ans Physische, Materielle verhinderte die Entfaltung des sittlichen Begriffs, mehr noch als der Polytheismus. So verfehlt es wäre, vor den sittlichen Elementen in der bab. Religion die Augen zu verschließen, so unrichtig wäre es anderseits, zu verkennen, daß der sittliche Gedanke sich in einer solchen natürlichen Religion nicht seiner Art gemäß entwickeln kann. — Das Buch ist schon 1918 erschienen, aber die ausländische Literatur entgeht seitdem dem deutschen Leser leicht; die Leser des Th. L.-Bl. auf das vortreffliche Buch hinzuweisen, ist der Zweck dieser Zeilen. J. Herrmann-Münster.

Szeruda, Johann, Lic. theol., **Das Wort Jahwes.** Eine Untersuchung zur Israelitisch-Jüdischen Religionsgeschichte. Dissertation. Warschau 1921, Universität (VIII, 87 S. gr. 8). 20 M.

Nachdem der polnische Staat 1916 durch Deutschland neu begründet ist, dem der Dank in den geraubten Provinzen in eigentümlicher Weise dafür abgestattet wird, hat nun auch an

der neuen evangelisch-theologischen Fakultät in Warschau deutsche Theologie Pate gestanden mit freundlicherem Ergebnis. Szeruda, der Vertreter des Alten Testaments, hat seine Vorbildung in Wien, Halle und Basel empfangen, und seine Lizentiatendissertation ist ein anerkennenswertes specimen erditionis. Das Wort Jahwes zum Thema einer Monographie zu machen, ist dankenswert; und die Auffassung des hebräischen Begriffes דָּבָר als Offenbarung (S. 3—32), als kosmisch-physische Potenz (S. 33—50), als Hypostase (S. 51—77) verrät ein richtiges Urteil, während der Vergleich des דבר mit dem johanneischen Logos (S. 78 ff.) das volle Eindringen in die neutestamentliche Theologie vermissen läßt. Am schwächsten scheint mir der erste Teil geraten zu sein. Man erwartet hier, in den Seelenzustand des Propheten bei Empfang der Gottesoffenbarung eingeführt zu werden, sieht sich aber darin ziemlich enttäuscht. Die Besprechung des altertümlichen נְאֻם יהוה, zu der die jahvistischen Bileamsprüche, die letzten Worte Davids (2. Sam. 23, 1 ff.) und Amos hätten anleiten können, wäre unentbehrlich gewesen, während anderseits die Zitierung einer Menge von Gottesworten, die aber zur Analyse des Begriffs nichts austragen, hätte unterbleiben können. Besser ist der zweite Teil über das Wort als Potenz gelungen. Denn allerdings enthält das Wort nicht nur eine intelligible, sondern auch eine dynamische Seite, da es wirksame Kraft ist. Diese Kraft äußert sich sowohl im Prophetenwort wie im göttlichen Schöpferwort, in dessen Kraft die Welt geschaffen ist und besteht. Der Vergleich mit babylonischen und ägyptischen Vorstellungen ist dankenswert; doch hätte er auf die religionsgeschichliche Frage nach dem Ursinn dieser dynamischen Fassung führen sollen. Wichtig ist auch die Untersuchung über das Wort als Hypostase; denn ohne Zweifel ist diese Entwicklung theologisch von großer Bedeutung im neutestamentlichen Zeitalter geworden. Die persischen Analogien regen aber auch hier die Frage an, ob nicht in der Maydareligion, wo wir gleichfalls religiöse Begriffe hypostasiert finden, Motive für die Hypostasierung jüdischer Begriffe lagen. So ist in der Arbeit der Stoff wesentlich richtig umschrieben und eingeteilt; doch ist das Wurzelwerk des Begriffs noch nicht vollständig bloßgelegt. Möchte das in künftigen Arbeiten des Verfassers immer mehr geschehen. D. Procksch-Greifswald.

Rauer, Max, Dr., (Privatdozent an der Universität Breslau,) **Die „Schwachen" in Korinth und Rom nach den Paulusbriefen.** (Biblische Studien begr. von Dr. Bardenhewer, XXI. Band, 2. und 3. Heft). Freiburg in Br. 1923, Herder & Co. (XVI, 192 S. gr. 8) Gz. 4 M.

Nach Ed. Riggenbachs Aufsatz über die Starken und Schwachen in der römischen Gemeinde (Th. St. Kr. 1893) die erste monographische Behandlung des Gegenstandes, eine reichlich mit kompilatorischem Stoff, besonders aus der älteren Exegese, beladene Habilitationsschrift. Der naheliegenden Gefahr, die beiden im Titel genannten Gegenstände in verwirrender Weise zu verquicken, ist Verf. im ganzen entgangen. Sieht er in den „Schwachen" in beiden Fällen Heidenchristen, so gebe ich ihm für Korinth ganz unbedenklich recht, mit geringerer Zuversicht entgegen meiner früheren Ansicht (Th. L. Bl. 1922, S. 371) aber auch für Rom. Jüdischer Enge gegenüber wäre die Milde des Apostels kaum verständlich, wiewohl zu beachten ist, daß die Polemik des Apostels im Kolosserbrief z. B. weit weniger scharf ist als im Galaterbrief und daß er in Rom nicht mit von außen kommenden Irrlehrern, sondern mit einem innergemeindlichen Streitfall zu tun hat. Es mag sich um christlich umgeprägte Reste heidnischer Gnosis handeln. An der Abstinenz der römischen Schwachen möchte ich festhalten. Der Hinweis auf das Herrenmahl ist kein Gegengrund, da P. auch für andere Christen mit der Möglichkeit des Verzichts auf Weingenuß rechnet (14, 21). Beim Abendmahlskelch konnte man ja eine Ausnahme machen. Zahns Urteil, daß Abstinenz neben Vegetarianismus nur auf jüdischem Boden nachzuweisen sei, bedarf, wie wir bereits früher wußten, der Korrektur. Die „Tagebeobachtung" bringt R. mit der Askese in Verbindung, aber mit der vielleicht beachtenswerten Nüance, daß er die Asketen nicht unter denen, die „einen Tag um den andern unterscheiden" sucht, sondern unter denen die „jeden Tag unterscheiden" d. h. für asketische Übungen verwenden.

Wenn Rauer die korinthischen Schwachen vom Polytheismus weg so nahe wie möglich (rechtiger: näher als möglich) an den vom Apostel selbst vertretenen Standpunkt heranrückt, wenn er bei den römischen Schwachen nur von Beibehaltung liebgewordener Gewohnheiten und Schlagworte, nicht von ernstlicher Nachwirkung heidnisch-dualistischer Gedanken wissen will, wenn er gern betont, daß das Gros beider Gemeinden schon vor der Entscheidung des Apostels die goldene Mitte innehielt, so scheint mir dabei einerseits eine zu akademische, zu wenig mit den Erfahrungen der missionarischen Praxis vertraute Auffassung junger Missionsgemeinden mitzusprechen, andererseits aber auch eine falsch apologetische Tendenz. Ist es nach 1. Kor. 8—10 schon schwer wahrscheinlich zu machen, daß P. das sog. Aposteldekret, wenn auch ohne Verpflichtung darauf, in Korinth verkündigt haben sollte (S. 74), so ist es doch vollends reines Postulat, daß dasselbe auch in Rom bekannt und wirksam gewesen sei. Wissenschaftliche Fragen lassen sich nach dem Rezept: quod erat demonstrandum (vgl. S. 69 u.) nun einmal nicht entscheiden.

Im einzelnen noch folgende Bemerkungen. Daß bei den korinthischen Schwachen besonders der Glaube an die chthonischen Gottheiten nachgewirkt haben sollte (S. 61 f.), läßt sich m. E. nicht beweisen. Die Vermutung soll offenbar entlastend wirken. Die korinthischen Starken mit der Paulus- oder Apollospartei zu kombinieren (S. 65), geht deshalb nicht an, weil es sich dabei um reine „Personalparteien" handelte. Daß der Apostel jede, auch eine überzeugende Beeinflussung der Schwachen verbieten wolle, u. z. weil er Rückkehr ins Heidentum befürchtete (S. 84. 92), ist kaum richtig. Die Askese, die P. 1. Kor. 9, 27 meint, steht im Dienst der Liebe. Eine Askese ohne Liebe hätte er nicht gelobt (S. 146). Die Schreibung Neupythagoräismus mit dem zugehörigen Adjektivum (S. 152 u. ö.) ist zugunsten der besseren Neupythagoreismus aufzugeben. S. 181 sind nach Did. VIII 1 irrtümlich Dienstag und Freitag als christliche Festtage angegeben, auf derselben Seite Anm. 2 (Citat aus PRE³ V, 770, H. Achelis) richtig Mittwoch und Freitag. D. Oepke-Leipzig.

Jacobus, Adolf, Dr., **Der Gottesstaat.** Berlin 1923, Schwetschke & Sohn (165 S. gr. 8).

Der „Gottesstaat" ist der im Werden begriffene jüdische Staat in Palästina. Vf. sieht die Erfüllung von Jes. 2, 2 nahe herbeigekommen und glaubt schon jetzt ausrufen zu dürfen: „Gott führt sein Volk heimwärts. Ein neuer Himmel wölbt sich über uns. Mit den Edlen aller Völker wandeln wir beglückt auf einer neuen Erde" (S. 165). Von einem Bußruf an das jüdische Volk, über das doch nicht wegen seiner Verdienste, sondern wegen seiner Übertretungen ein 1800 jähriges Exil verhängt wurde, weiß Vf. nichts. Die Verfassung des „Gottesstaates" soll die mosaische

sein, jedoch mit Ausschaltung des Opferdienstes. Vf. ist kühn genug, die Opferthora für eine bloß mit Rücksicht auf die andern Völker, welche auch einen Opferdienst hatten, gegebene Institution zu halten, welche aber heutzutage, wo kein zivilisiertes Volk mehr einen Opferdienst habe, keinen Zweck mehr habe (S. 53 u. 164). Es scheint also, Vf. betet die 16. Benediktion der Tefilla nicht mehr mit, wo um Wiederkehr der Aboda (des Tempeldienstes) und der Feueropfer Israels gebetet wird. Da die Tefilla von den Rabbinen formuliert wurde, stimmt es nicht recht, wenn Vf. sagt: „Die Rabbinen haben den klassischen Weg gewiesen, wie ein volltönender, lebenskräftiger Mosaismus ohne die Institutionen des Opferdienstes bestehen kann“ (S. 165). Gerade den Opferdienst haben die Rabbinen mit Schmerzen vermißt. Die eminente Wichtigkeit des Opferdienstes geht schon daraus hervor, daß der Opferdienst sogar das Sabbatruhe-Gesetz verdrängt. So bedenklich wie die Verwerfung des Opferdienstes ist die vom Vf. auf S. 35 gegebene Erklärung des Terminus „Gottesstaat“. „Wir nennen den Staat, den Mose in seinem Gesetz entwirft, einen Gottesstaat nicht sowohl, weil Gott in diesem Staate thronen wird . . . , sondern weil er in sich die Gewähr ewiger Dauer tragen soll.“ Weiß Vf. nicht, daß Gott beansprucht, der König dieses Staates zu sein? Und ist das eine „ewige Dauer“, wenn das „Schicksal der Welt“ (Umschreibung für „Gott“ S. 164) es „gewollt“ hat, daß der nach Ansicht des Vf.'s von den Rabbinen in Esra's Geist gerade am vollkommensten organisierte mosaische Staat zugrunde ging? (S. 164). Wir können nicht alle unhaltbaren Aufstellungen des Vf.'s aufzählen. Nur noch einige seien erwähnt. „In dem im frühesten Kindesalter vorgenommenen Akt der Beschneidung liegt die Garantie der unbegrenzten Lebensdauer des abrahamitischen Stammes, Voraussetzung, Ursache und Bedingung der Unzerstörbarkeit seiner Lebenskraft“ (S. 28). — Der Sabbath, meint Vf., ist um der Sklaven willen eingesetzt worden, damit ihnen „nach 6 Tagen der Arbeit ihre in den Staub getretene Menschenwürde zurückgegeben wird“ (S. 127). Und nicht Gott der Herr hat am Schluß der Schöpfung (wo es noch keine Sklaven gab) den Sabbat eingesetzt, sondern „Mose hat den Gedanken nach Ägypten gebracht“ (ebend.). Man kann vom Vf., der so willkürlich mit der Bibel umgeht, nicht verlangen, daß er in der hebräischen Philologie sorgfältiger ist. Ohne Bedenken gibt er S. 26 dem Wort עולם 1. M. 21, 33 eine Bedeutung, die es erst im Nachbiblischen hat, und was הואיל 1. Sam. 12, 22 bedeutet (S. 50), möge er sich doch vom Targum, sowie von Raschi und Kimchi sagen lassen. Was endlich Vf. über Christliches, besonders über den „Paulinismus“ und über die „Politiker der Religion des Abendlandes“ (geschraubte Umschreibung für „Kirche“) seinen Lesern auftischt, zeigt, daß er vom Neuen Testament ungefähr so viel versteht, wie die Antisemiten vom Talmud. Die phrasenreiche, in allerlei philosophischen Sphären sich bewegende Schrift dürfte in nüchternen bibelfesten jüdischen Kreisen auf Widerspruch stoßen. Die Ausstattung ist im Verhältnis zur inneren Qualität entschieden zu schön.

Heinr. Laible-Rothenburg o./Tbr.

Holl, Karl, Luther. Zweite u. dritte, vermehrte u. verbesserte Auflage. (Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte I.) Tübingen 1923, J. C. B. Mohr (XI, 590 S. gr. 8). Gz. 12 M.

Was wir an Dank und Anerkennung über die erste Auflage sagen konnten, das gilt von dieser neuen Ausgabe erst recht. Der Reiz und die Kraft des Buches liegt in der Vereinigung gründlicher Gelehrsamkeit und strenger Wissenschaftlichkeit mit einem aus tiefem Gewissensernst und lebendiger Glaubenserfahrung heraus geborenen Zeugenmut, welcher mit anmutiger, klarer, begeisterter Sprachkraft den Reformator in seiner schöpferischen Eigenart und seiner machtvollen Nachwirkung unserem Geschlecht nahezubringen versteht. Daß in dieser Zeit des Mangels und der Armut, wo so viele geistige Werte zertreten werden und absterben, das kostbare Buch Holls nach kaum zwei Jahren eine neue Auflage erlebt hat, bedeutet einen staunenswerten, hocherfreulichen Erfolg nicht bloß für den Verfasser, es ist zugleich ein Beweis dafür, daß man auch heute noch in weiten Kreisen aufhorcht, wenn Luther uns lebendig vergegenwärtigt wird, damit er uns zurechtweise, stärke und segne. — Die neue Auflage darf sich eine vermehrte und verbesserte nennen. Vermehrt ist sie hauptsächlich um den in Wittenberg am 6. März 1922 gehaltenen Vortrag „Luther und die Schwärmer“, der, von der Säkularerinnerung an Luthers Rückkehr von der Wartburg nach Wittenberg und seinem damals errungenen machtvollen Sieg über die Schwarmgeister ausgehend, eine scharfsinnige und lehrreiche Kritik derjenigen modernen Geschichtsbetrachtung liefert, die in den Schwärmern die eigentlichen Träger des geschichtlichen Fortschritts, die Propheten des neuzeitlichen Geistes sieht (vgl. Dilthey, Tröltsch). Holl kommt zu dem Ergebnis: nur unter der doppelten Voraussetzung könne jene Behauptung sich halten, wenn man nämlich erstens eine verdünnte, die Gewissensbeziehungen vernachlässigende mystische Frömmigkeit als die heute allein noch mögliche betrachtet, und zweitens die Anschauung teilt, daß die englisch-amerikanische Staats- und Gesellschaftsauffassung die unbedingt und allein richtige sei. (Vgl. S. 420—467, besonders beachtenswert ist in dieser perspektivischen Geschichtsbetrachtung die Charakteristik von Thomas Münzer und George Fox.) — Die acht älteren Aufsätze zeigen vielfach die nachbessernde Hand des Verfassers nicht nur in der Korrektur einzelner Versehen und in der schärferen Formulierung seiner Urteile, sondern auch in teilweiser Umarbeitung und Erweiterung. Besonders erfreulich ist die sorgfältige Vermehrung der Quellenbelege; die in der 1. Auflage fast ganz übersehenen Disputationen Luthers werden jetzt nach der trefflichen Ausgabe von Drews (in der Weimarer Ausgabe werden sie erst im 39. Bande erscheinen) ausgiebig verwertet. Zu den wichtigsten Verbesserungen oder Ergänzungen rechne ich die neuen Erörterungen zur Christologie S. 38 ff. 69 ff. und die zur Geschichte der sittlichen Begriffe seit Augustin S. 161 ff., wo Holl seine eigene neue Abhandlung „Die innere Entwicklung Augustins“ (Abh. Berl. Akad. 1922 Nr. 4) benutzt. Mehrere Schriften und Abhandlungen der neuesten Zeit (von E. Hirsch, P. Althaus, A. V. Müller u. a.) werden kurz beleuchtet. Polemische Erörterungen sind im Vergleich zu früher teils verschärft (gegen Denifle, Tröltsch), teils gemildert (z. B. in Bezug auf W. Köhler). — Die theologische Diskussion wird voraussichtlich am ehesten bei der Christologie einsetzen; die gegen Holls Darstellung und Auffassung von mehreren Seiten geäußerten Bedenken sind durch die vorliegende Neubearbeitung m. E. wesentlich (wenn auch nicht völlig) entkräftet. Das Hauptverdienst Holls bleibt seine tiefe, kongeniale Deutung der Lutherischen Rechtfertigungslehre. Einen wohl seltsam klingenden Wunsch möchte ich noch äußern, nämlich daß Holl in einer künftigen Auflage etwas stärker die zeitgeschichtlichen Schranken und das, was wir als Fehler und Mängel Luthers anerkennen, herausarbeiten möge; dabei bin ich weit entfernt, den Verdacht

der Schönfärberei gegen ihn auszusprechen, vielmehr bin ich überzeugt, daß gerade der Scharfblick der Liebe, mit dem Holl die genialen Gedanken Luthers erfaßt hat, ihn befähigte, in eigenartiger Weise den Gewaltigen neu zu verstehen und unserem Verständnis näher zu bringen. — Das Namen- und Sachregister am Schluß des Buches könnte noch etwas eingehender sein; eine gewisse Ergänzung dazu bietet aber das ausführliche Inhalts-Verzeichnis am Anfang S. III—IX.

D. O. Albrecht-Naumburg a. S.

Classen, Walther, **Deutschland auf schwerem Wege 1555—1763.** Das Werden des deutschen Volkes. Hamburg Hanseatische Verlagsanstalt 1923. (II. Band des Gesamtwerkes Seite 315—510.) Gr. 2 M.

Dieses Doppelheft, das den Abschluß des 2. Bandes bringt, bezeugt erneut Classens volkstümliche Erzählungsgabe, die den Leser völlig zu fesseln weiß. Die Freude an diesem Buch kann auch dadurch nicht getrübt werden, daß der Verfasser oft mit der Kritik etwas zu weit geht — man vgl. seine Parteinahme für die Kalvinisten, Mystiker und Pietisten — oder seine Behandlung des Stoffes Bedenken erregt. Wer kann sich aus den dürftigen Bemerkungen auf Seite 437 ein Bild von den kirchlichen Verhältnissen Englands machen? Auf einige Versehen sei wenigstens hingewiesen: S. 352 muß es für „Gebhard von Wied" „G. Truchsess von Waldburg" heißen, Weingartens Buch führt den Titel „Die Revolutionskirchen Englands", die Freundschaft Prinz Eugens mit Leibnitz ist bei den engen Beziehungen des letzteren zu katholischen Kreisen nicht auffallend.

Lic. Dr. Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

Fröbes, Joseph S. J. (Professor a. d. philos. theol. Lehranstalt zu Valkenburg), **Lehrbuch der experimentellen Psychologie.** I. Bd. 2. u. 3. umgearbeitete Aufl. Freiburg i. Br. 1923, Herder (XXVIII, 630 S. gr. 8). Gz. geb. 31.60 M.

Lindworsky, Johannes (S. J., Privatdozent a. d. Univ. Köln), **Experimentelle Psychologie.** (Philosophische Handbibliothek, herausg. v. Baeumker, Baur und Ettlinger. Bd. V.) München-Kempten 1921, Kösel & Pustet (XII, 306 S. gr. 8).

In meinen Studentenjahren sah man vielfach ziemlich hochmütig auf die katholische Apologetik hinab und glaubte mit allgemeinen kantisch gefärbten erkenntnistheoretischen Auseinandersetzungen weiter zu kommen als mit dem Kleinkriege der naturwissenschaftlichen Einzeluntersuchung. Heute haben viele evangelische Theologen, genötigt durch die Bedürfnisse der Praxis, erkannt, daß man das eine zwar tun, aber das andere nicht lassen soll und daß ein großer Teil der katholischen Apologeten in der einzelwissenschaftlichen Auseinandersetzung Hervorragendes und auch für uns Vorbildliches geleistet haben und leisten. Ähnlich scheint es mir heute auf dem Gebiet der Psychologie zu stehen. In der evangelischen Theologie wird viel über die grundsätzliche Bedeutung der Psychologie verhandelt, aber sehr wenig genaue psychologische Einzelforschung betrieben. Viele wollen uns deutlich machen, daß man mit psychologischen Mitteln die wichtigsten und letzten Fragen des Glaubenslebens nicht lösen könne. Ganz richtig, aber eine allzu häufige Wiederholung dieser Binsenwahrheit sät doch unnützes Mißtrauen gegen die Psychologie, wie sie heute als Wissenschaft tatsächlich vorhanden ist. Man vernachlässigt dabei den Erwerb genauen psychologischen Wissens in Einzelfragen und die Angewöhnung psychologischer Einstellung bei der Behandlung von Problemen, die

gänzlich innerhalb der Sphäre der psychologischen Erörterung liegen und für die Praxis des Seelsorgers, Predigers und Lehrers außerordentlich wichtig sind. Die katholische Theologie verfährt anders und nimmt unbefangen die psychologische Forschung so, wie sie heute ist, in vollem Umfange in ihren Dienst. Es will mir scheinen, daß sie damit eine Entwicklung schneller durchgemacht hat, der auch die evangelische Theologie wird folgen müssen. Besonders der Jesuitenorden hat schon längst großen Wert auf eine möglichst umfassende psychologische Ausbildung in seinen Hochschulen gelegt. So legen uns denn hier zwei Glieder dieses Ordens zwei ganz ausgezeichnet gearbeitete Lehrbücher der Psychologie vor. Ohne Verleugnung der im Hintergrunde stehenden katholisch-aristotelischen Weltanschauung sind die beiden Werke so objektiv, kenntnisreich und wissenschaftlich zuverlässig geschrieben, daß sie jedermann nur auf das wärmste als Handbücher beim Studium empfohlen werden können.

Das in seinem ersten Bande nun schon in 2. Auflage vorliegende große Lehrbuch von Fröbes füllt eine Lücke, die ich sowohl bei der Anleitung von Theologen zum psychologischen Studium als auch bei meiner früheren nebenamtlichen Tätigteit als Psychologielehrer an einem Lehrerinnenseminar oft schmerzlich empfunden habe. Wir besitzen mehrere hervorragende, in ihrer Art sogar als klassisch zu bezeichnende große Lehrbücher der Psychologie, z. B. die physiologische Psychologie von Wundt und das Hauptwerk von Ebbinghaus. Aber sie sind doch alle sehr stark subjektiv gefärbt und geben die Psychologie ihres Autors, aber nicht einen unparteiischen Überblick über den Stand der Psychologie in allen ihren verschiedenen Strömungen. Wer sich ein einigermaßen zuverlässiges Bild der Gesamtlage schaffen wollte, konnte sich nie einem der Autoren ganz anvertrauen, sondern mußte mindestens einen anders gerichteten Leitfaden und mehrere hervorragende Monographien als Hilfsmittel heranziehen. Außerdem fehlte es oft an Berichterstattung über die vielen Einzelarbeiten, in denen sich die Forschung allmählich weiterentwickelt und die oft an ziemlich entlegenen Stellen zusammengesucht werden müssen. Am unparteiischsten orientierte allenfalls das große Lehrbuch von Elsenhans über die verschiedenartigen Zweige. Fröbes hat nun ein großes Nachschlage- und Sammelwerk geschaffen, in dem alles Vorhandene gesammelt und vortrefflich dargestellt ist. Aus der soliden Schule G. E. Müllers hervorgegangen, ist er doch kein einseitiger Verfechter seiner Schulrichtung, sondern nimmt alles Brauchbare auf. Man kann freilich auch sagen, daß in mancher Hinsicht die einseitigen Werke der großen psychologischen Neuschöpfer anregender und bedeutender sind als ein so vorsichtig abwägendes und gerecht urteilendes Lehrbuch. Aber wem es darauf ankommt, aus der fortschreitenden Beweglichkeit des Faches den Grundstock gesicherten Einzelwissens herauszusondern, wird in diesem Lehrbuche die beste Anleitung haben, die es zur Zeit überhaupt gibt, zumal da die Neubearbeitung von Ebbinghaus durch Bühler (die Zwischenbearbeitung durch Dürr ist in sehr vielem anfechtbar) noch nicht zum Abschluß gekommen ist.

Anderen Zwecken dient das Lehrbuch von Lindworsky. Hier handelt es sich um eine einführende Gesamtdarstellung, die in möglichst knapper Form auf möglichst engem Raum doch das Wichtigste wissenschaftlich ausreichend darstellen will. Diese Aufgabe ist sehr gut gelöst. L. hat ein mindestens gleichwertiges, wenn nicht überlegenes Seitenstück zu Messers Lehrbuch der Psychologie geschaffen. Da der Verfasser außer bei Fröbes vor allem bei Külpe geschult worden ist, stellt er die Psychologie so

dar, wie auch ich als Schüler Külpes sie ansehe. Über Einzelheiten zu streiten ist hier nicht der Ort, z. B. über die Auseinandersetzung mit Ach. Bei neuen Auflagen wird manches wohl von selbst ausführlicher werden, z. B. die allzu knappen und zurückhaltenden Ausführungen über die Religionspsychologie.

Karl Girgensohn-Leipzig.

Steffes, J. P., Dr. (Privatdozent a. d. Universität Münster i. W.), **Das Wesen des Gnostizismus und sein Verhältnis zum katholischen Dogma.** (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, herausgeg. von Dr. A. Ehrhard u. Dr. J. P. Kirsch. XIV. Bd., 4. Heft.) Paderborn 1922, Ferd. Schöningh. (XX, 360 S. 8.) Gz. 14 M.

Den Anlaß zu vorliegender Studie gab Harnacks bekanntes Urteil in seiner Dogmengeschichte: Der Gnostizismus stelle die akute, der Katholizismus die allmähliche Hellenisierung bezw. Verweltlichung des Christentums dar; beide seien also innerlich wesensverwandt und der Katholizismus vielfach von jenem abhängig. Vf. will dies Urteil speziell auf dem dogmatischen Gebiete nachprüfen. Zu dem Zwecke behandelt er in einem ersten Kapitel den naturalistischen vorchristlichen Gnostizismus und seine Ausbildung zur christlichen Häresie, in einem zweiten die Dogmatik der christlich-gnostischen Systeme, deren er drei bis vier Typen unterscheidet (S. 54 f.), und in einem dritten Kapitel den — formalen und materialen — Wesensunterschied zwischen den gnostischen und katholischen Dogmen. Als Ergebnis gewinnt er folgendes: „Der Katholizismus hat nicht das Erbe des Gnostizismus angetreten. — Positiv ist kein wesentlicher Einfluß nachzuweisen (S. 320). — Indirekt war der Gnostizismus für die katholische Lehrbildung von Wichtigkeit, insofern der Kampf mit ihm zu einer bestimmten Abgrenzung und theologischen Formulierung der Glaubensgrundlage, sowie zu lehramtlichen Klarstellungen und schärferer Betonung der kirchlichen Apostolizität und Katholizität Veranlassung gab“ (S. 324). — Der Vf. hat mit Fleiß die verschiedenen gnostischen Systeme studiert, aber schon hier zeigen sich große Mängel, weil seine Literaturbenutzung durchaus einseitig ist. Für ihn existiert von protestantischer Literatur nur die liberale. Seebergs Dogmengeschichte wird ebensowenig verwendet wie des Unterzeichneten Werk: Die Glaubensregel etc., 1899, obgleich in diesem (Kap. VIII) zum ersten Male das Verhältnis des vom Vf. selbst so genannten Formalprinzips von Gnosis und Marcion zur altkirchlichen Stellung allseitig untersucht worden ist. Aber auch schon aus den von ihm benutzten Quellen hätte er lernen können, daß Marcion nicht unter dem unbestimmten Titel einer „dem kirchlichen Christentum sich nähernden Gnosis“ hätte behandelt und mit dem Gnostizismus der Pistis Sophia u. ä. zusammengestellt werden dürfen. Vollends aber kann eine Untersuchung nicht als eine „dogmengeschichtliche“ angesprochen werden, die die Dogmen der Gnosis nicht am alten Katholizismus, sondern an den Dogmen des Tridentinum und Vaticanum mißt. So stellt die Arbeit sich nur als ein specimen diligentiae et eruditionis für ihren Verfasser, nicht als eine Förderung der Wissenschaft dar. Johannes Kunze-Greifswald.

Verschiedenes. Der Bericht über: **„Die Hundertjahrfeier der evang.-theologischen Fakultät in Wien“** versetzt den Leser mitten in das wechselvolle Ringen, in die Leiden und Freuden der Wiener evangelisch-theologischen Fakultät, die, aus kleinen Anfängen entstanden, Schritt für Schritt ihren Platz an der Sonne erkämpfen mußte. Der Verlauf der Hundertjahrfeier wird anschaulich dargestellt; die Ansprachen und Reden der Vertreter der in- und ausländischen Universitäten sowie die Erwiderungen des Dekans sind im Wortlaut mitgeteilt. Ein Anhang berichtet über die Festgäste, Ehrengaben, Glückwünsche, Begrüßungsartikel, Festberichte sowie über die Veröffentlichungen der Mitglieder des Lehrkörpers. Zusammen mit der in gleichem Verlage erschienenen Festrede des Verfassers „Die evang.-theol. Fakultät in Wien im Zusammenhang ihrer geschichtlichen Voraussetzungen“ (S. 32) vermittelt der vorliegende Festbericht dem weiten Kreise des Protestantismus und der akademischen Welt einen Einblick in ein eigenartiges und reizvolles Stück deutschen Geisteslebens in der Südmark.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. **Dryander,** Ernst von, Erinnerungen aus meinem Leben. Mit 1 Portr. 3. erw. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing (356 S. 8) Hlw. 6 M. — **Vömel,** Alexander, Joh. Caspar Lavater. 1741—1801. Elberfeld, Bücherei Montanus (211 S. 8). 2 M.

Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. **Dinter,** A., Das **Evangelium** unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus nach d. Berichten d. Johannes, Markus, Lukas u. Matthäus im Geiste d. Wahrheit neu übers. u. dargest. 1. Aufl. Langensalza, Thür. Verlagsanstalt (398 S. 8). 5 M. — **Dold,** Alban, Konstanzer altlateinische Propheten- und Evangelien-Bruchstücke mit Glossen. Nebst zugehör. Prophetentexten aus Zürich u. St. Gallen. Teils neu, teils erstmals hrsg. u. bearb. Mit 5 Schriftb. auf 1 Taf. (Beuron:) Kunstschule d. Erzabtei Beuron; Leipzig, O. Harrassowitz in Komm. (XII, 280, 4 S. gr. 8). 15 M. — **Perlzweig,** A., Rev., The Book of Esther. Text and traditional cantillations. London, Routledge (53 S. 8). 7 s. 6 d.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Allington,** Cyril, Why we read the Old Testament. A study of the development of the idea of God among the Jews. London, Bell (92 S. 8). 1 s. 6 d. — **Tweedie,** Andrew, Rev., Sketch of the Minor Prophets. 2. ser. London, Blackwood (162 S. 8). 5 s. — **Walpole,** Hugh, Jeremy. Cheap ed. London, Cassell (304 S. 8). 2 s.

Biblische Geschichte. **Hetzenauer,** Michael, De genealogia Jesu Christi secundum Matthaeum et Lucam. Roma, pontificio Seminario romano maggiore (95 S. 8). 10 l. — **Mellor,** Stanley A., Jesus. 6 Reden über modernes Christentum. Ins Deutsche übers. von Arthur Manuel Meyer. Gießen, A. Töpelmann (VII, 61 S. gr. 8). 1 M.

Biblische Theologie. **Smith,** Charles Ryder, The Bible doctrine of womanhood in its historical evolution. London, Epworth Pr. (130 S. 8). 3 s. 6 d.

Altchristliche Literatur. **Bardenhewer,** Otto, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 3. 4. Band. Freiburg, Herder 1923—1924. 3. Das 4. Jh. Mit Ausschluß d. Schriftsteller syr. Zunge. 2., unveränd. Aufl. Mit Nachtr. (X, 679 S. gr. 8). 12 M. 4. Das 5. Jh. Mit Einschluß d. syr. Literatur d. 4. Jh. 1. u. 2. Aufl. (X, 673 S. gr. 8). 15 M.

Patristik. **Ramorino,** Felice, Tertulliano. Milano, soc. ed. Vita e pensiero (VIII, 314 S. 16). 8 l.

Scholastik u. Mystik. **Albanese,** Clodomiro, Studi su la filosofia di G. Duns Scoto: la teoria del conoscere. Roma, libr. di scienze e lettere (soc. Manucio) (VIII, 208 S. 16). 12,50 l. — **Dal Sasso,** G., Compendio della somma teologica di s. Tommaso d'Aquino. Padova, libr. Gregoriana (461 S. 16). 10 l.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Bousset,** Wilhelm, Apophthegmata. Studien zur Geschichte d. ältesten Mönchtums. Aus d. Nachlaß hrsg. von Theodor Hermann u. Gustav Krüger. Tübingen, Mohr (VIII, 341 S. 4). 24 Schw. Fr. — **Grabinski,** Bruno, Wunder, Stigmatisation und Besessenheit in der Gegenwart. Mit 55 photogr. Orig. Aufn. auf Taf. Hildesheim, Borgmeyer (348 S. 8). 5 M. — **Kirch,** Conradus, Enchiridion fontium historiae ecclesiasticae antiquae, quod in usum scholarum coll. C. Kirch. Ed. 4., aucta et emend. Freiburg, Herder (XXXII, 644 S. 8). 9 M. — **Meynier,** Enrico, Storia del christianesimo. Firenze, casa ed. Claudiana (VIII, 352 S. 8). 15 l.

Orden u. Heilige. **Tarducci,** Francesco, Vita di s. Francesco d'Assisi. 2. ed., rived. e correta dall'autore. Roma, Desclée (467 S. 8.) 2 l.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Dehn,** Günther, Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend in Selbstzeugnissen dargest. Berlin, Furche-Verlag (75 S. 8). 1 M. — Die **Erstürmung** des Himmels. Die Verfolgung d. Kirche u. Religion in Sowjetrußland. Mit e. Vorw. von Peter Struve. Berlin, Verlag d. Kulturliga (IV, 158 S. 8). 3 M.

Symbolik. **Alin,** Folke, Den naturliga viljans betydelse för sedligheten enligt lutherska kyrkans symboliska böcker. (Lunds Universitetets Årsskrift. Ny Följd. Avd. 1. XVII, 1.) Lund, Gleerup; Leipzig, Harrassowitz (VIII, 155 S. 8).

Dogmatik. **Hilbert,** Gerhard, Der Rechtfertigungsglaube und sein religiöser Wert. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (24 S. 8). 60 Pf. — **Macdonald,** Alexander, Rev., The Sacrifice of the Mass in the light of Scripture and tradition. London, K. Paul (184 S. 8). 7 s. 6 d. — **Nygren,** Anders, Dogmatikens vetenskapliga grundläggning med särskild hänsyntill den Kant-Schleiermacherska problemsställningen. (Lunds Universitetets Arsskrift. N. F. Avd. 1. Bd. 17, Nr. 8.) Lund u. Leipzig (III, 165 S. 8). — **Pesch,** Christian, Die selige Jungfrau Maria, die Vermittlerin aller Gnaden. Eine theolog. Untersuchung. Freiburg i. Br., Herder & Co. (VIII, 183 S. 8). Hlwbd 6 M.

Ethik. **Mc Kenzie,** John G., Rev., Modern psychology and the achievement of christian personality. London, National Sunday Sch. Union (127 S. 8). 2 s. 6 d.

Apologetik u. Polemik. **Cordovani,** Mariano, Revelazione e filosofia. Milano, Soc. ed. Vita e pensiero (127 S. 8). 7 l. — **Religion,** Christentum, Kirche. Eine Apologetik f. wissenschaftlich Gebildete. Hrsg. von Gerhard Esser u. Joseph Mausbach. 5. neubearb. Aufl. [3 Bände.] 1. 2. Band. Kempten, Kösel & Pustet. 1. (XX, 697 S. 8). 9 Schw. Fr. 2. (VI, 575 S. 8). 8 Schw. Fr.

Homiletik. **Barth,** Karl, u. Eduard Thurneysen, Komm, Schöpfer, Geist! Predigten. München, Kaiser (266 S. 8). 2.80 M.

Liturgik. **Stephan,** Pfr. Dr., Psalmenschlüssel. Einf. in d. sprachl. Eigentümlichkeiten u. in d. Gedankengang d. Brevierpsalmen. Marklissa, Verlag f. Liturgik (104, 208, 2 S. 8.)

Erbauliches. **Laub,** Alfred, Kraftquellen. Gebet- u. Betrachtungsbuch. Luzern, Räber & Cie (318 S. 16). Lwbd Fr. 3.80. — **Oetinger,** Friedrich Christoph, Die heilige Philosophie. Aus Werken, Briefen, Aufzeichn. ausgew. u. mit e. krit. Nachw. vers. von Otto Herpel. München, Kaiser (339 S., 1 Titelb. kl. 8). 2.70 M. — **Thimme,** Ludwig, Von Jerusalem bis Rom. Biblische Betrachtungen nach der Apostelgeschichte. Schwerin, Bahn (92 S. gr. 8). 1.25 M.

Philosophie. **Baronchelli,** Manfredo, Monismo o monotesimo? Bergamo, tip. ed. Secomandi (XII, 206 S. 8). — **Carlotti,** Giuseppe, Il sistema di Leibniz. Messina, G. Principato (VI, 278 S. 8). 16 l. — **Feuerbach,** Ludwig, Das Wesen des Christentums. Hrsg. von Heinrich Schmidt [Jena]. Leipzig, Kröner (XVI, 430 S. 8). Hlw. 7.50 M. — **Gentile,** Panfilo, Sommario d'una filosofia della religione. (Biblioteca di cultura moderna. 117.) Bari, Laterza (239 S. 8). 12 l. — **Longo,** Teodoro, L'immortalità dell' anima. Torre Pellice, libr. La Luce (105 S. 16). 2,25 l. — **Strong,** Thomas B., Religion, philosophy and history. Four lectures. London, Milford (80 S. 8). 3 s. 6 d. — **Vorländer,** Karl, Volkstümliche Geschichte der Philosophie, 3. Aufl. (Internat. Bibliothek. 62. Band.) Berlin, Dietz Nachf. (VIII, 316 S. 8). 4 M.

Schule u. Unterricht. **Lehmann,** Rudolf, Die pädagogische Bewegung der Gegenwart. 2. Tl. Die Entwicklung der Theorie. München u. Leipzig, Rösl (196 S. kl. 8). 3.70 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Lang,** Ludwig, Buddha und Buddhismus. Unter Mitarb. von Ludwig Ankenbrand. Mit 1 farb. Umschlagb. u. vielen Abb. Stuttgart, Franckh (79 S. 8). 1.20 M.

Judentum. **Gollancz,** Hermann, Pedagogics of the Talmud and that of modern times. London, Milford (120 S. 8). 7 s. 6 d.

Zeitschriften.

Archief, Nederlandsch, voor kerkgeschiedenis. N. S. Deel 17, Afl. 3: P. Debongnie, Corneille Gérard à Saint-Victor. J. F. Kramer, De Luthersche Gemeente te Groningen van 1696—1750. D. de Kok, Codices van Klerissen. A. A. van Schelven, Een Luthersch Den Briel.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 79/80 = 20. Jahrg., 3/4. Heft: W. Stieda, Jakob Schenck und die Universität Leipzig. K. Schornbaum, Die brandenburgisch-nürnbergische Norma doctrinae 1573. III. K. Bauer, Der Bekenntnisstand der Reichsstadt Frankfurt a. M. im Zeitalter der Reformation. II.

Furche, Die. 13. Jahrg., 1923, 1. Heft: J. Kühne, Der Vater des Glaubens. F. Gogarten, Ich glaube an Jesus Christus. O. Schmitz, Von der preuß. Kirchenversammlung. Marianne Ruprecht, Unser „religiöses Erlebnis" und der lebendige Gott. H. Schreiner, Von Barth zu Brunstäd. W. Brandt, Hamanns Verhältnis zur Bibel. Fr. Jehle, Die verdeutschte Bibel. H. Vortisch, Zur Frage der Bibel-Umschreibung. E. Lau und J. Schwartzkopff, „Religiöser Sozialismus". — 2. Heft: J. Kühne, Der Vater der Buße. H. Haberl, Autorität und Freiheit. K. Heim, Der Grundgedanke des Christentums. O. Uttendörfer, Zinzendorfs Gedanken über kirchlichen Fortschritt.

Grundwissenschaft. 2. Band, 4. Heft: J. E. Heyde, Form und Stoff. H. Hegenwald, Philosophie des Christentums. — 3. Band, 4. Heft: J. Rehmke, Was bin ich? H. Rosendorf, Zur Prüfung von Wundts Psychologie. (Forts.)

Jahrbuch, Historisches. 42. Band, 1. Heft: A. Michel, Bestand eine Trennung der griechischen und römischen Kirche schon vor Korullarios? — 2. Heft: P. Hildebrand, Die Absetzung des Papstes Silverius (537). H. Grisar, Lutheranalekten VII: Zu Luthers Verbrennung der Bannbulle (10. Dez. 1520). M. Laubert. Die erste Wahl eines Erzbischofs von Gnesen und Posen 1826—1828.

Journal of philosophy. Vol. 20, Nr. 10: E. A. Bott, Criticism and ways of inquiry. — Nr. 11: G. P. Conger, A critique of some idealistic evaluations of values. M. S. Case, The aim of philosophy. — Nr. 12: M. C. Otto, Pragmatism and the concept of wholeness.

Journal, The international, of ethics. Vol. 34, Nr. 1: C. Delisle Burns, Philosophy in the University of Cambridge. J. E. Turner, Personal Immortality as an ethical principle.

Kantstudien. 28. Band, 3/4. Heft: R. Jelke, Die Realisierung in Natur- und Geisteswissenschaft. J. Spindler, Das Problem des Schematismuskapitels der Kritik der reinen Vernunft. E. Muthesius, Zur Dialektik d. Einheit des Praktischen u. Theoretischen. W. Feilchenfeld. Leibniz und Henry More. H. Lipps, Bemerkungen zu der Paradoxie des „Lügners". H. Hess, Epochen und Typen der philos. Historiographie. A. Messer, Rickert und der kritische Realismus. H. Dingler, Theorie und Empirie. A. Liebert, Zu Wilhem Diltheys gesammelten Schriften. W. Kinkel, Paul Natorp und der kritische Idealismus.

Logos. 12. Band, 1. Heft: B. Bauch, Das transzendentale Subjekt. J. Cohn, Ueber einige Grundfragen der Psychologie. E. Herrigel, Emil Lasks Wertsystem. R. Kroner, Geschichte und Philosophie. F. Medicus, Von der Zeit und vom Ueberzeitlichen in der Philosophie und ihrer Geschichte. G. Mehlis, Der Begriff der Mystik. E. Spranger, Rückerts System.

Luther. Mitteilungen der Luther-Gesellschaft. 4. Jahrg., 1922: Th. Knolle, Luther und die Bilderstürmer in seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen. G. Buchwald, Luther-Kalendarium für das Jahr 1922. J. Jordan, Luthers Bild. II. H. Mosapp, Der Morgenstern von Wittenberg. P. Kalkoff, Die Wormser Festschrift; Die Münchener Luther-Ausgabe. O. Reichert, Luthers Septembertestament von 1522 in seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen. — 5. Jahrg., 1923, 1/2. Heft: Th. Knolle, Die ersten Blutzeugen der Reformation. G. Buchwald, Luther-Kalendarium für das Jahr 1523; Zur Kenntnis der Predigt Luthers. — 3/4. Heft: P. Kalkoff, Dürers Verhältnis zu Luther und seiner Lehre. Th. Knolle, Blutzeugen der Reformation. H. J. Moser, Luther und die Kirchenmusik.

Luther-Jahrbuch. 4, 1922: Roethe, Luther in Worms und auf der Wartburg. Lietzmann, Luther auf der Wartburg. Hirsch, Luthers Rechtfertigungslehre bei Kant. Delle, Luthers Septemberbibel und seine deutschen Zitate aus dem Neuen Testament bis 1522. Jordan, Zur Geschichte des Lutherhauses bis 1522. — 5, 1923: G. Roethe, Luthers Septemberbibel. P. Kalkoff, Der geschichtliche Ulrich von Hutten in seinem Verhältnis zu Luther.

Mind. Vol. 32, Nr. 128, Oct. 1923: J. H. Muirhead, Bernard Bosanquet. H. W. B. Joseph, Mr. Keynes on probability.

Revue Néo-Scolastique de philosophie. Année 25, Nr. 98, May 1923: M. de Munnynck, L'analogie métaphysique. L. Noel, Le Réalisme immédiat. J. Henry, Bergsonisme et morale. A. de Poorter, Un Manuel de prédication médiévale. E. Janssens, Le Probabilisme moral et la philosophie.

Revue philosophique de la France et de l' Étranger. Année 48, Nr. 11/12: M. Halbswachs, L'expérimentation statistique et les probabitités. G. Cantecor, La vocation de Descartes. L. Cellérier, La psychologie de Freud.

Rivista di filosofia Neo-Scolastica. Anno 15, Fasc. 2/3: M. Grabmann, La scuola tomistica italiana nel XIII e pricipio del XIV. secolo. J. Maréchal, De la forme du jugement d'après S. Thomas. G. Rossi, Studi Rosminiani. I.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 24, Afl. 1, Mei 1923: H. W. van der Vaart Smit, Enkele opmerkingen over Prof. Kohnstamms „Personalisme". D. J. van Katwijk, Het nieuwe leerboek voor de catechisatiën. J. Waterink, Proeve eener catalogiseering.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 34. Jahrg., 5. Heft: R. H. Grützmacher, Spenglers „Welthistorische Perspektiven" u. das Christentum.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. N. F. 4. Jahrg., 5. Heft: G. Wünsch, Ethik des Zorns und Ethik der Gnade. Th. Siegfried, Endgeschichtliche und aktuelle Eschatologie. H. Knittermeyer, Keyserlings Philosophie in ihrem Verhältnis zu Geschichte und Religion.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.